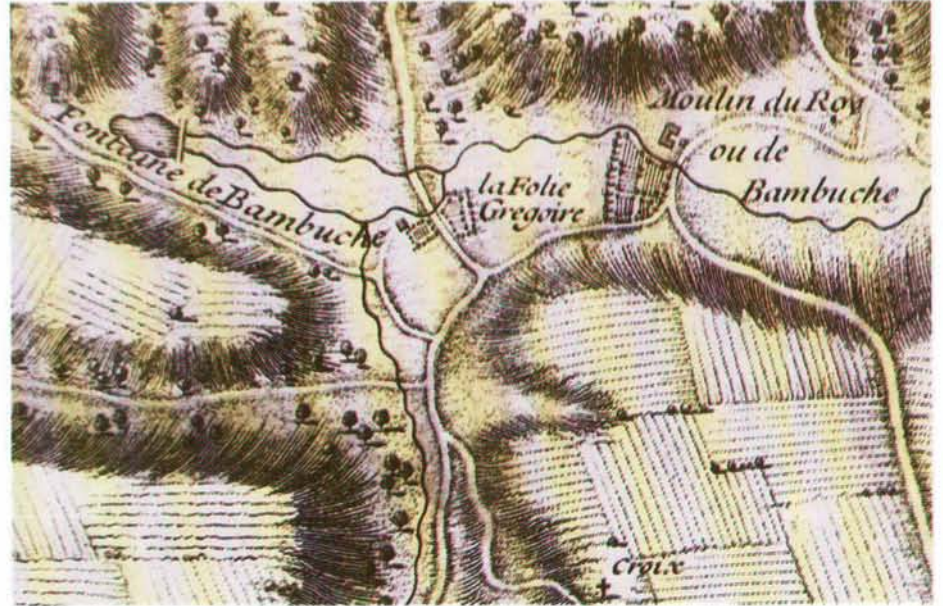


VON DER BANNMÜHLE

In früheren Zeiten spielte die Nähe von Quellen und Wasserläufen im Leben der Menschen eine gewichtigere Rolle als heute, da uns die Technik die Zufuhr bedeutend erleichtert. Zur Herstellung des wichtigsten Nahrungsproduktes, des Brotes, waren Mühlen unerlässlich für all jene, für die, wenigstens in unseren Gegenden, die Präsenz eines Wasserlaufes entscheidend war.



Kein Wunder also, daß dem kleinen Flußlauf von etwa 2,5 km Länge zwischen Siebenbrunnen und Eich eine besondere Bedeutung zukam. Sein Name Mühlenbach sagt wohl genug darüber aus, welches im Laufe der Jahrhunderte seine wichtigsten Funktionen gewesen sind. An seinem Oberlauf steht denn auch eine Mühle, die heute zum Anwesen der Faïencerie gehört und auf das Jahr 1223 zurückzuführen ist. In jenem Jahr erhielt der Graf von Luxemburg durch Friedrich von Ehnen das Recht, am Mühlenbach eine Bannmühle zu errichten. In dieser Mühle hinter „Lymperich“ (Limpertsberg) mußten, so Graf Johann der Blinde, alle Untertanen ihr Getreide mahlen lassen.^{1)+1a)} Vielleicht sollte man in diesem Zusammenhang nicht versäumen, daß desselben Johanns Gebeine zur Zeit der französischen Revolution einige Jahre unweit seiner Bannmühle, und zwar im Bochschen Schloß, untergebracht waren. Von hier aus nahm sie Jean-François Boch-Buschmann 1809 mit nach Mettlach, wo er sich inzwischen angesiedelt hatte.²⁾

Zwei weitere Mühlen sind erwähnenswert, einmal wegen ihrer einstigen Besitzer, dann auch wegen ihrer Produkte.

1689 wurde durch einen zugewanderten Franzosen, Garnier, die erste Papiermühle

hierzulande überhaupt errichtet. Sie fiel 1757 an Antoine Pescatore und ward daher auch *Pescatoresmühle* genannt. Etwa ein halbes Jahrhundert später heißt dann der Eigentümer Jacques Lamort. Auch diese Mühle ging später in den Bochschen Besitz über, diente zeitweilig als Seifenfabrik und ist inzwischen verschwunden. Garniers Beispiel folgten 1711 die Jesuiten, die ebenfalls auf einem von Alexander Wiltheim geschenkten Anwesen eine Papierfabrik errichteten, die bei Auflösung des Ordens durch Joseph II. wahrscheinlich Domanialgut wurde, bevor sie der Buchdrucker Schmit-Brück übernahm.³⁾ Dieser Mühle verdankt der „Pabeierbürg“ seinen Namen.^{3a)}

Überhaupt kommt seit dem 17. Jahrhundert Leben in das kleine Tal, das sich nicht nur auf die Siebenbrunnen beschränkt. Am anderen Ende des Tales nämlich, unweit der heutigen Place de l'Étoile, haben die Jesuiten eine Schutzengelkapelle errichtet, und am 25. Juli 1651 beispielsweise ziehen die Zöglinge des Gymnasiums in feierlicher Prozession zu diesem Heiligtum.⁴⁾

1684 liegen Marschall Créquys Belagerungstruppen in diesem Hohlweg bei der Schutzengelkapelle; zehn Jahre später werden allerdings bereits Stiftungsgottesdienste zum Schutzengel in der Marienkapelle abge-

halten. Und doch werden noch 1714 Einwohner „nebst der Capelle im Rollingergrund“ genannt.^{4a)} Jedenfalls wird uns im Jahre 1730 berichtet, daß die Jesuiten selbst die Kapelle abgerissen hätten, weil hier, „vis-à-vis du Jardin des héritiers de Maréchal“ auf höchste Anordnung Boden aufgeschüttet wurde.⁵⁾

Zu dieser Zeit sind auch die Namen der ersten Siedler bekannt:

„Anne Hoffman et sa mère près l'ange gardien . . . au Rollingergrund“, dies in einem Prozeß mit der Gemeinde Merl. Solche Prozesse mit Merl, Strassen, aber auch mit der Herrschaft Johannisberg und der Münsterabtei sind damals an der Tagesordnung und beziehen sich alle auf Auseinandersetzungen um die Grenze des Hoheitsgebietes der Stadt.

Dabei waren der Stadt 1673, bei der Grenzziehung ihres Hochgerichtsgebietes, die kleinen Täler mit den dort befindlichen Gärten unzweideutig zugesprochen worden. Leider erschwerten die vielen kriegerischen Auseinandersetzungen eine effiziente Kontrolle über das Geschehen an diesen Orten, eine Karenz, die sich insbesondere Merl zunutze machte, um durch den Verkauf von Baugenehmigungen die Gemeindekasse aufzufüllen, ohne allerdings hierzu befugt zu sein.

ZUR GEMEINDE ROLLINGERGRUND

Immer wieder, besonders seit 1701, und mit speziellem Bezug auf Rollingergrund, verbietet der Magistrat den Eigentümern von Häusern, Hütten und Gärten, Fremde, Soldaten, Bettler usw. ohne Genehmigung aufzunehmen. Denn es häufen sich in der Zwischenzeit auch die Klagen über Einbrüche, Schlägereien und andere Untaten.⁶⁾

1726 wohnen im Rollingergrund, „vers la Folie dit Gringoire“ vier Familien: die Witwe Jean Greven, Henri Mamdi und sein Schwager Jean Reiff, sowie Hastert Pettigen. Sie beanspruchen jeweils getrennte Weideflächen für ihre Herden, obwohl das Gelände seit Menschengedenken als Gemeendeweide für die Herden der Stadt diente.⁶⁾

1741 werden alle Bewohner unter Strafandrohung aufgefordert, sich als Bürger einzutragen zu lassen: Dreiundsechzig sollen, einem Bericht des Magistrats zufolge, dieser Aufforderung Folge geleistet haben.⁶⁾

So wuchs also die Bevölkerung stetig an, und im Jahre 1773 wurden im Rollingergrund, dem Reckenthal (gen. Recker thal), auf den Abhängen des Limpertsberg und auf Daubenfeld 100 Wohnungen gezählt, die Dependenzien, wie Scheunen, nicht eingerechnet.

Es sind dies meist ärmliche Behausungen, denn 56 gehören der sogenannten dritten Klasse an (in einigen wenigen Fällen

spricht man von Baracken), 27 der Klasse 2 und der 13 der Klasse 1, darunter auch die frühere „Folie Grégoire“ in Siebenbrunnen, ein Landhaus im Besitz der Stadt, das im Jahre 1767 an die aus Audun-le-Tiche stammenden Gebrüder Dominique und Joseph Pierre Boch für einen jährlichen Pachtzins von 200 Gulden vermietet worden war, mit den von der Stadt erbauten 8 Waschbrunnen, in denen die Städter so gern ihre Wäsche waschen und bleichen durften. Zweck dieses Pachtvertrages war die Umwandlung des Besitzes in eine Faïencerie.⁷⁾ Die frühere „Folie“ wurde zu einem komfortablen Schloß ausgebaut. Als Architekt zeichnete der aus Audun-le-Tiche stammende Fresez.⁸⁾

Die neue Industrie darf bald den Titel einer „Manufacture Impériale et Royale“ führen, ein ganz besonderes Privileg. Sie brachte Arbeit für die Einwohner, die als Töpfer, Maler, aber auch als Maurer tätig waren. Auch Gärtner gab es, wie auch auf Limpertsberg.⁸⁾

Mit dem Herannahen der französischen Revolution und dem anschwellenden Strom von Flüchtlingen zeigte sich die Bevölkerung von ihrer besten Seite, denn sie gewährte ihnen zeitweilig Unterkunft. Als Luxemburg selbst belagert wurde, mußten die Familie Boch und ihre Arbeiter fliehen, so wie es die Emigranten bereits vorher

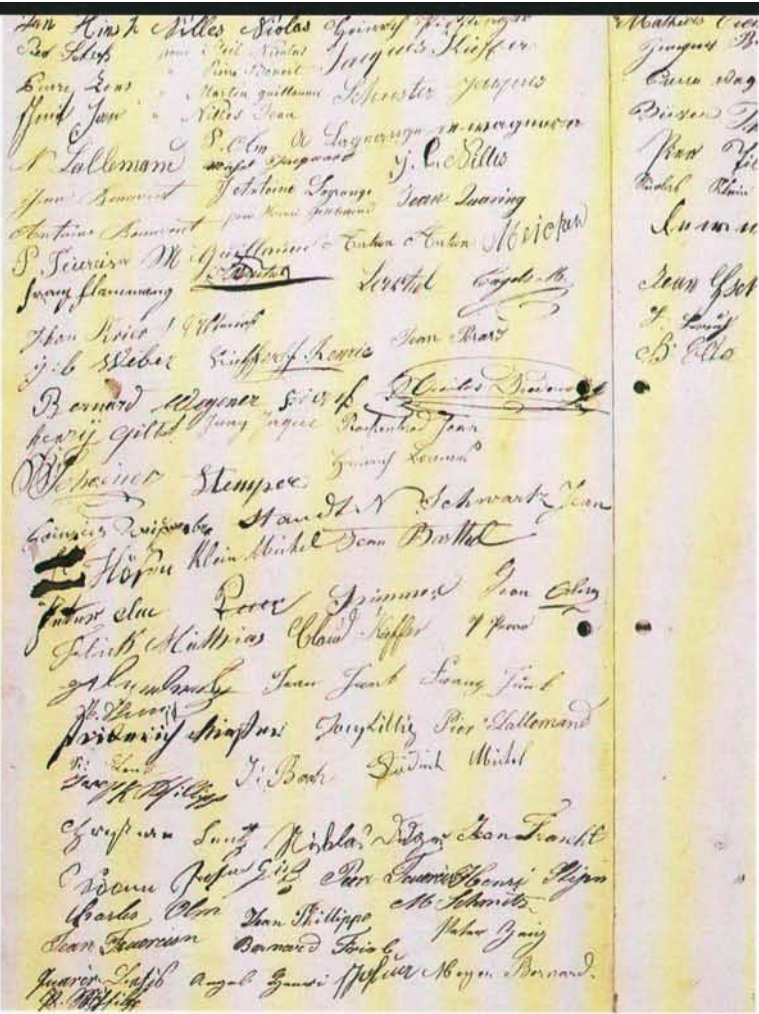
getan hatten. Doch drängten die Soldaten des Generals Davours unter Anwendung von Kolbenschlägen die Arbeiter zurück.⁸⁾

Als P.-J. Boch, nun 68jährig, gegen 1803 zurückkehrte, stand er vor einem völlig verwüsteten Anwesen, das er aber mit voller Tatkraft wieder aufbaute und dabei seine Angestellten keineswegs vergaß.

Es war von Anfang an klar, daß der Sohn, Jean-François Boch, das Werk des Vaters fortsetzen sollte. In Paris studierte er Chemie und kam mit ganz neuen Verfahren zur Herstellung von Porzellan zurück. Allerdings empfahl sich für die Herstellung die Verwendung von Steinkohle, die er im Saarland in Mettlach vorfand. Und so zog der Sohn 1809 dorthin und gründete hier eine neue Fabrik, die dann, nach dem Tod des Vaters, zum Hauptsitz des Unternehmens wurde. 1837 dachte er daran, die Steingutfabrik des Guillaume Pescatore in Eich seinem Konzern einzuverleiben, doch wurde das Projekt zwei Jahre später wieder aufgegeben, und so kam das Gelände in den Besitz der Familie Metz, die hier eine Eisenhütte aufrichtete, ein Vorläufer der späteren ARBED.⁸⁾

Inzwischen waren, durch die territoriale Neuordnung der Franzosen, Rollingergrund und Siebenbrunnen dem Hoheitsgebiet der Stadt Luxemburg entzogen und der Gemeinde Eich einverleibt worden. Sie





Proteste
zum
12. Januar
1849

gehörten zur großen Sektion Mühlenbach (oder Müllenbach in der damaligen Schreibweise).

Die Initiativen des P.-J. Boch auf sozialem Gebiet hatten die Bevölkerung zu einer echten Gemeinschaft zusammenwachsen lassen, die wenig genug mit Eich gemeinsam hatte. Als Boch nach seiner Rückkehr um 1800 auch noch eine Kapelle bauen ließ, die den beschwerlichen Weg zur Pfarrkirche nach Weimerskirch unnötig machte, waren auch die letzten Verbindungen abgerissen. Zwar mußte die Kapelle einer Vergrößerung des Werkes 1835 weichen, es waren aber inzwischen Tatsachen geschaffen, Gewohnheiten eingerissen. So wundert es denn auch nicht, wenn die Bevölkerung verstärkt nach einer eigenen Kapelle und schließlich nach einer Pfarrei verlangte. Baugelände war vorhanden, denn die Familie Boch stellte das Terrain zur Verfügung. 1843 wurde Siebenbrunnen dann eigene Pfarrei.⁹⁾

Es dauerte nicht lange, und es kam der Gedanke auf, der kirchlichen Trennung nun auch die politische folgen zu lassen: in einer Petition des Jahres 1844 wurde die Schaffung einer eigenen Gemeinde Siebenborn verlangt. Begründungen gab es reichlich: Da waren zunächst die schlechten Straßen, die es den Ratsmitgliedern aus „Siebenborn“ nicht immer erlaubten, den Sitzungen in Eich beizuwohnen und die Interessen ihrer Wähler effizient zu vertreten. Die Einwohner selbst klagten, daß ihnen für jede administrative Angelegenheit ein zu langer Weg zugetraut wurde, um dann in Eich vor verschlossenen Türen zu stehen. Die bedeutende, wenn auch nicht übergroße Einwohnerzahl von etwa 1.800 Seelen auf einem

überschaubaren Territorium schien gerade geschaffen für eine effiziente Verwaltung ohne großen Personalaufwand.

Schwerer wogen aber die finanziellen Vorwürfe an die Adresse von Eich: Warum sollte eine alles in allem wohlhabende Sektion für Infrastrukturausgaben in solch entfernten Teilen der Gemeinde wie etwa Neudorf aufkommen, ja wesentlich zur Finanzierung herangezogen werden, wenn man nicht einmal kontrollieren konnte, daß da Geld gut angewandt war? Denn daß „Siebenborn“ auch sozial nicht schlecht dastand, wußte am besten der Sekretär des Wohltätigkeitsbüros, Gomand, der selbst aus Rollingergrund stammte. In seiner Heimat gab es sozusagen keine Unterstützungsbedürftigen, was man von Eich nicht behaupten konnte. Eine Schule war auch vorhanden, geräumig genug, um auch das Gemeindegemeinschaft zu beherbergen. Sie war eine weitere Stiftung Bochs.⁹⁾

Die Regierung verschloß sich, trotz heftiger Eicher Proteste, den Argumenten nicht, und so wurde durch Gesetz vom 8. Mai 1849 die selbständige Gemeinde Rollingergrund geschaffen. Um eine Verwechslung mit Septfontaines (Simmern) auszuschließen, wurde dieser Name gewählt. Die neue Gemeinde begriff die Ortschaften Rollingergrund, Rothenberg, Siebenborn, sowie Teile von Limpertsberg, Mühlenbach und Rekenthal.^{10) + 11)}

Jedoch ging die Trennung nicht ohne Schwierigkeiten vonstatten. Da man sich lange Zeit nicht über die Verteilung der Steueraufkommen und die Grenzen im Detail einigen konnte, mußte die Regierung Spezialkommissare mit der Mission beauf-

tragen, die unterschiedlichen Standpunkte unter einen Hut zu bringen. Erst 1870 waren die letzten Hindernisse aus dem Weg geräumt. Ein dicker Brocken war auch die Frage des Baumbuschs. Zwar war er seit Menschen gedenken Zeiten im Besitz der Stadt Luxemburg, doch war es wegen der von ihr zu entrichtenden Grundsteuer nicht belanglos, wem diese Einnahmen zufließen sollten. Die Regierung entschied sich schließlich für Rollingergrund. All diese Probleme ließen jahrelang nicht die Ausarbeitung getrennter Gemeindebudgets zu, und so mußten sich die Verantwortlichen beider Gemeinden doch immer wieder zusammenfinden. Als schließlich 1870 die letzten Hindernisse aus dem Weg geräumt waren, bahnte sich schon bald wieder, auf indirektem Wege, eine Annäherung an.¹²⁾

Mit der Schleifung der Festung Luxemburg und den aufstrebenden Industriebetrieben entstanden neue Wohnviertel auf Limpertsberg und in der angrenzenden Gemeinde Hollerich. Das Verlangen der Bewohner nach mehr Komfort und die Notwendigkeit besserer hygienischer Zustände führte zur Anlage von Versorgungsnetzen: Wasser, Kanalisation, Gas, später Elektrizität. Hier bahnte sich recht bald eine fruchtbare Zusammenarbeit zwischen den Gemeinden im Großraum Luxemburg an. An eine Verschmelzung wurde verstärkt ab 1900 gedacht, doch stand die Stadtluxemburger Einrichtung des Oktroi diesen Vorhaben zunächst im Wege, eine Einrichtung, die auch den hauptstädtischen Gemeindevätern kaum Freude bereitete, die aber durch die Bestimmungen des Zollvereins nicht abgeschafft werden konnte. Nach Deutschlands Niederlage 1918 kam schließlich Schwung in die Angelegenheit, und so wurde durch Gesetz vom 1. Mai 1920 endlich Großluxemburg verwirklicht.¹³⁾

Für Rollingergrund bedeutete dies, geschichtlich betrachtet, eine Rückkehr in den Schoß der Stadt Luxemburg, zu deren Gerichtsbarkeit es bis zur französischen Revolution ja gehört hatte. In den siebzig Jahren seiner Existenz als eigenständige Gemeinde waren seine Geschicke in den Händen von insgesamt fünf Bürgermeistern alles in allem nicht schlecht aufgehoben. Es waren dies Jean-Baptiste Michel (1850-1865), Michel Engels (1865-1867), Auguste Wagener (1867-1873), Frédéric Klein (1873-1905) und schließlich Maurice Pescatore (1905-1920).

Fernand G. EMMEL

Quellen

- ¹⁾ siehe dazu E. ERPELDING, Mühlenbach, resp. Die Bannmühle von Eich, in châteaux-forts, ville et forteresse.
- ²⁾ C. WAMPACH, Urkunden- und Quellenbuch
- ³⁾ C. ASCHMANN in Antoine JANS, peintre-céramiste
- ⁴⁾ E. ERPELDING, op. cit.
- ⁵⁾ P. J. MULLER, Tatsachen
- ⁶⁾ J. C. MULLER in Châteaux-forts... Les Jésuites...
- ⁷⁾ A. SCHON, Zeittafel
- ⁸⁾ AVL, LU I Magistrat 8
- ⁹⁾ ibidem
- ¹⁰⁾ AVL, LU I Magistrat 24
- ¹¹⁾ C. ASCHMANN, Antoine JANS
- ¹²⁾ AVL, Fonds Rollingergrund
- ¹³⁾ Mémorial, 1849
- ¹⁴⁾ AVL, Fonds Rollingergrund
- ¹⁵⁾ AVL, registres de délibérations des conseils communaux d'Eich, resp. Rollingergrund
- ¹⁶⁾ Mémorial, 1920
- ¹⁷⁾ Registres aux délibérations